Mondscheinkinder

Von MangaEngel

Kapitel 28: Wieder allein

Masa verließ das Zimmer und ich ahnte, dass ich ihn vermutlich nicht wiedersehen würde. Er hatte zwar gesagt, er würde zu den Besuchszeiten kommen, zusammen mit Mary, doch ich traute der Direktorin zu, mich notfalls mit „zufälligen Unfällen“ zu segnen, um jeden Kontakt zwischen uns zu verhindern. Ich würde allein sein. Wieder allein. Wie ich es immer gewesen war. Wieder eingesperrt in einem Gebäude, wieder nur Ärzte, die überhaupt Interesse zeigten. Wieder keine Hoffnung und keinen Lebenswillen. Es war, als wäre nun ich blind gewesen, denn auch ich sah nur noch Dunkelheit um mich, nirgends sah ich Licht, Hilfe, Hoffnung oder wenigstens ein wenig Liebe. Ich war wieder allein gegen den Rest dieser Menschheit. Und wieder war ich das, was Mary mir schon am ersten Tag unseres Treffens gesagt hatte: ein Versuchskaninchen. Ich war kein Mensch mehr, ich war nichtmal ein Tier, das man schützen würde, ich war vielmehr ein seltener Tiger, den man solange gut behandelte, bis man ihm das Fell abziehen würde und ausser jenem Fell würde alles weggeworfen werden und verrotten. Sobald ich sterbe, wird niemand um mich trauern und selbst wenn, dann nur, weil sich zumindest die Direktorin erhofft hatte, durch meine Heilung Weltruhm zu erlangen. Und sollte ich geheilt werden, so wäre ich nur noch ein Gegenstand zum Vorzeigen, der nicht ein Lebewesen war, sondern nur irgendwas, dass man verändert hatte und damit wichtig war. Ich wäre dann nur ein wertloser Stein, den man mit Schleifen zu einem Juwel gemacht hatte. Und nicht das Juwel würde beachtet werden, sondern nur der Schleifvorgang. Egal, wie der Stein aussah, ob hässlich oder glänzend, er selbst war unwichtig, nichts besonderes, wertlos.

Irgendwann klopfte es an der Türe und wieder kam ein Arzt. Und diesmal sollte ich mitkommen. Ich wollte nicht das Zimmer verlassen, selbst, wenn es nur kurz sein würde, aber hier würde Masa wieder zurückkehren, wenn die OP abgeschlossen war. Doch ich hatte keine Wahl. Mich würden sie nicht rauswerfen, aber notfalls würden sie mich rauszerren. Also ging ich freiwillig. Ich folgte dem Arzt durch die Flure, durch die ich früher lachend gegangen war, begleitet von zwei wunderbaren Menschen. Nun ging ich alleine, zusammen mit einem Arzt, dessen einziges Interesse es war, durch meine Heilung Berühmtheit zu erlangen. Es war derselbe Raum wie der, wo ich den ersten Test gehabt hatte. Wieder bekam ich eine Spritze, mit der mir etwas verabreicht wurde. Und wenig später wurde ich bestrahlt. Die Haut brannte sofort schmerzhaft, man schmierte mir ne Brandschutzsalbe auf und behielt mich bis zum Abend in genauer Beobachtung, ob Krebs oder eine Entzündung entstanden. Ich war immer noch nicht geheilt. Und würde darum auch nicht die Klinik, wenn auch verzögert, mit Masa verlassen. Ich war wirklich endgültig alleine.

Nachdem meine Haut wieder ihre normale Farbe angenommen hatte und auch keine

Anzeichen einer Entzündung oder schlimmeres gezeigt hatte, durfte ich wieder gehen. Es stand mir frei, ob ich in mein oder Masas Zimmer ging und auch mir war es im Grunde vollkommen egal. Beide würden leere Räume sein. Aber da mein Zimmer auf derselben Etage war wie die Arztstation, ging ich in mein Zimmer. In Masas Zimmer würde ich am Ende sonst noch einen Heulkramof bekommen. Ich lief den leeren Gang entlang und öffnete betreten die Türe. Der Gedanke, dass ich nicht mehr Marys fröhliche Stimme hören würde, nichtmal ihr nie gemachtes Bett sehen würde, schmerzte stark in meiner Brust, doch auch Masas Zimmer hatte ähnliche Erinnerungen an einen sehr guten Freund.

„Ha, ich wusste doch, dass du hierhin kommen würdest.“

Ich blieb erstarrt stehen, obwohl ich nichtmal die Türe richtig offen hatte. Ich konnte auch nicht wirklich in das Zimmer sehen, doch diese Stimme hätte ich dennoch sofort erkannt. Langsam, als würden Terroristen in dem Zimmer lauern, öffnete ich die Tür und tatsächlich: Masa saß auf dem Bett. Er trug eine Augenklappe am rechten Auge, aber er saß da und lächelte zur Türe. Ich konnte mich nicht rühren, zu groß waren Verwirrtheit, Schock und Freude, die bei seinem Anblick durch mich schossen. Masa, der das wohl bemerkte, stand auf und ging auf mich zu. Genauer gesagt zielte er ein wenig zuweit nach rechts, aber dennoch stand er vor mir und nahm mich in den Arm. Und mit einem Mal ging ein Zittern durch meinen Körper, ehe ich meine Arm um ihn klammerte und hemmungslos zu weinen begann. Er war wieder da oder besser immer noch, mir war in dem Moment egal, warum, aber es reichte vollkommen, dass er jetzt hier war. Ich weiß nicht, wie lange wir beide so im Türrahmen gestanden hatten, aber irgendwann löste er die Umarmung, schloss die Türe und führte mich zurück zum Bett. Eine Weile starrte ich ihn einfach nur an und er starrte zurück. Mit blinden, leeren Augen.

Aus irgendeinem Grund schien die OP nicht geklappt zu haben, aber die Augenklappe zeigte zumindest, dass ein Eingriff passiert war. Ich verstand es nicht, doch Masa lächelte und konnte sich vermutlich denken, dass ich im Moment einfach nur total verwirrt war. „Die Operation musste abgebrochen werden.“ sagte er irgendwann einfach nur kurz und hätte Masa mein Gesicht gesehen, es hätte nur noch irritierter ausgesehen. „Die Chips der Probanden in Regensburg sind durchgebrannt, die Chips haben einen technischen Fehler und überladen sich nach ein paar Tagen. Es wurden alle Kliniken gewarnt, die Chips sofort zu entfernen und auch keine mehr einzusetzen. Sie mussten aufhören, auch, wenn die Direktorin es sicher nicht gern getan hat.“ Er hatte das Ganze vollkommen ruhig dahergesagt und dass er lächelte, sagte mir, dass er über diese Nachricht nicht traurig war. Und ich ahnte, dass ich der Grund dafür war. „Da du hier und nicht auf irgendeiner Pressekonferenz bist, nehme ich mal an, dass der Versuch bei dir nicht erfolgreich war?“ Ich nickte, ehe mir wieder einfiel, dass er das ja nicht sehen konnte und bejahte die Frage leise. Eine Weile saßen wir immer noch stumm da, ehe ich meinen Kopf auf seine Schulter lehnte, so, wie es Mary so oft getan hatte. Ich war in dem Moment, egal, wie gemein und unfair es klang, einfach nur dankbar. Ich war wirklich dankbar, dass der Chip noch nicht fertig war, wenn auch zum Leidwesen aller anderen Probanden.

„Du denkst doch wohl nicht, dass ich dich hier allein gelassen hätte, oder?“ sagte er leise und ich schloss die Augen, versuchte mehr denn je, mir einzuprägen, wie es ist, bei ihm zu sein, bei einem Freund zu sein, von dem man wirklich sagen kann, dass man ihn nie vergessen würde.

„Wir sind beide Kinder der ewigen Dunkelheit, die das Licht suchen. Wenn wir es finden, dann zusammen.“ flüsterte er mir beruhigend ins Ohr, er strich mir kurz über

den Kopf, wie man es bei einem kleinem Kind tun würde und irgendwann schlief ich ein, erschöpft, verletzt, dankbar und glücklich.